

„Arisierungs“-Geschichte holt Hertie-School ein

Studierende und Alumni der Berliner Privathochschule fordern Aufarbeitung des historischen Erbes

VON CHRISTOPH DAVID PIORKOWSKI

Weigert sich die gemeinnützige Hertie-Stiftung, ihr historisches Erbe öffentlich aufzuarbeiten? Kehrt die Einrichtung, deren programmatisches Ziel es ist, eine lebendige Demokratie zu fördern, ihre eigene NS-Verstrickung unter den Teppich? Diesen Vorwurf erheben etwa 150 Alumni und Studierende der von der Stiftung finanzierten Berliner Privathochschule Hertie-School – wie die „Süddeutsche Zeitung“ und die „Financial Times“ kürzlich berichteten.

Aus Briefen, die dem Tagesspiegel vorliegen, geht hervor, dass sich die studentische „Her-Tietz“-Initiative seit mehr als zwei Jahren intern darum bemüht, die Stiftung zu einem transparenten Umgang mit der problematischen Geschichte des Hertie-Unternehmens zu bewegen. Dies wurde in den 1970er-Jahren vom damaligen Geschäftsführer Georg Karg in die gemeinnützige Hertie-Stiftung überführt.

Was viele noch immer nicht wissen: Die als Sinnbild des Wirtschaftswunders geltende Warenhauskette gehörte bis 1933 der deutsch-jüdischen Unternehmerfamilie Tietz, die im Zuge der von der NSDAP orchestrierten antisemitischen Repression aus dem Geschäft gedrängt wurde. Der Name „Hertie“ setzt sich aus dem Vor- und Nachnamen von Hermann Tietz zusammen, dem Onkel des Gründers Oscar Tietz und ursprünglichen Namenspaten des Unternehmens.

„Seit zwei Jahren versuchen wir, die Stiftung zu überzeugen, dieses unstrittige Grundwissen proaktiv und öffentlich zu adressieren“, erklärt Laura Franken von

Die Initiative bemüht sich seit mehr als zwei Jahren um mehr Transparenz

der Her-Tietz-Initiative im Gespräch dem Tagesspiegel. Die Stiftung sei in der moralischen und historischen Verantwortung, die Unternehmensgeschichte offenzulegen und eine „wissenschaftlichen Standards“ entsprechende „unabhängige Studie“ zu veranlassen. „Viele Details des Geschehens liegen noch immer im Dunkeln – zum Beispiel wären die Folgen der antisemitischen Repression und die Rolle des Geschäftsführers Georg Karg zu untersuchen“, ergänzt der Hertie School-Alumnus Alexander Busold.

Der nichtjüdische Karg hatte im Zuge der „Arisierung“ des Unternehmens das Ruder übernommen. Dies war nur deshalb möglich, weil die Nazis die Tietz-Familie mittels ihrer Boykottkampagne gegen jüdische Geschäfte und über aktiv verhinderte Bank-Kredite wirtschaftlich in die Knie gezwungen hatten. Dass Karg ein Profiteur des seit 1933 entstehenden „Arisierungsmarktes“ war, kann somit als gesichert gelten. Wie er im Einzelnen agiert hat, ist aber nicht abschließend geklärt.

Gleichwohl weist John-Philip Hammersen, Geschäftsführer der Hertie-Stiftung, die Vorwürfe der Studierenden- und Alumni-Initiative zurück. Man habe die Anregungen längst produktiv aufgenommen und sei im Begriff, eine entsprechende Studie zu veranlassen. Der Prozess dauere indes länger, als die Aktivisten der Her-Tietz-Initiative sich das wünschten, wodurch der falsche Eindruck entstehe, man verschleppe den Vorgang, meint Hammersen. Die Hertie-Stiftung sei sich ihrer historischen Ursprünge stets bewusst gewesen und gehe



Verdrängt. Das Warenhaus Hermann Tietz in der Leipziger Straße um 1928. Die Nazis hatten die Tietz-Familie mittels ihrer Boykottkampagne gegen jüdische Geschäfte und über aktiv verhinderte Bank-Kredite wirtschaftlich in die Knie gezwungen.

Foto: akg-images

mit dem Erbe sehr offen um.

Auch Mark Hallerberg, stellvertretender Präsident der Hertie-School, nimmt die Stiftung im Gespräch mit dem Tagesspiegel in Schutz. „Weil die institutionellen Mühlen langsam mahlen, glauben die Studierenden, dass sie hingehalten werden – es ist aber vieles in Bewegung.“

Tatsächlich aber sei es problematisch, wenn die oft englischsprachigen Absolventinnen der Hertie-School erst Jahre nach ihrem Abschluss, mehr oder weniger zufällig, über die Geschichte der Stiftung stolpern würden, gibt Hallerberg zu. Deshalb habe die Hochschulleitung die Initiative der Alumni und Studierenden auch begrüßt und zu Beginn des laufenden Wintersemesters in der Mensa der Hochschule eine Tafel installiert, die über die Arisierungsgeschichte aufklären soll. Ab sofort werde man das historische Erbe in das Curriculum der Hertie-School integrieren – die Erstsemester sollten bei ihren Einführungswochen über die Vorgänge in der Nazizeit informiert werden. Um Klarheit zu schaffen, hat Hallerberg Mitte Oktober zudem eine Info-Mail an alle aktuellen und ehemaligen Studierenden rausgeschickt.

Laura Franken und Alexander Busold freuen sich über die Fortschritte, wollen das Argument der langsamen institutionellen Mühlen aber nicht gelten lassen. „Die Stiftung existiert seit 1974 und hat es bis heute nicht für nötig befunden, sich ihrer NS-Vergangenheit zu stellen, da finde ich es doch etwas verwunderlich, wenn man uns Ungeduld vorwirft und das Corona-Virus als Ausrede bemüht“, sagt Busold. Dass die Studie zur „Arisierung“ der Tietz-Kaufhäuser noch

nicht beauftragt ist, sei einer Reihe von Terminverschiebungen und nicht zuletzt auch der Corona-Krise geschuldet, hatte Hammersen dem Tagesspiegel mitgeteilt.

Zwar existieren bereits zwei Vorstudien aus den Jahren 2000 und 2008. Diese aber haben nach Aussage des Hertie-Stiftungsvorsitzenden Frank Weise ergeben, dass die Quellenlage insgesamt so dünn sei, dass sich weitere Forschung nicht lohnen würde. Die Studien werden von den Karg-Stiftungen unter Verschluss gehalten, was das Misstrauen der Studierenden weiter befeuert.

Die Stiftung weist die Vorwürfe der Initiative von Studierenden zurück

Hammersen erklärt auf Nachfrage, dass es sich bei der Studie aus dem Jahr 2000 – über die die Hertie-Stiftung allein verfügen könne – um eine reine Quellensammlung handle. Zum einen wisse man nicht, ob die dort gelisteten Quellen überhaupt noch zugänglich seien, zum anderen wolle man das Konvolut den Expertinnen und Experten überlassen, die nun mit der Untersuchung beauftragt werden sollen. „Was wir verhindern wollen, ist, dass eine Art Amateurgeschichtsschreibung entsteht und die Aktivisten der Her-Tietz-Initiative einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene Quellen für ihre Öffentlichkeitsarbeit verwenden“, sagt Hammersen.

Nun stellt sich tatsächlich die Frage, warum die Stiftung zunächst erklärte, dass

weiteres Forschen sinnlos sei, nun aber doch eine umfassende Studie anstrengen möchte, die auch die Personalie Georg Karg in den Blick nimmt. Die Initiative befürchtet, dass Erkenntnisse der neuen Studie wieder nicht veröffentlicht werden könnten, und fordert deshalb spezifische Kriterien für das Studiendesign, die die Unabhängigkeit sicherstellen – etwa verschiedene Expertinnen, darunter auch explizite Holocaustforscher. Die Stiftung wiederum findet es ungehörig, dass ihr die Her-Tietz-Initiative „die Agenda diktieren will“, wie Hammersen erklärt.

Ein bedenkliches Detail ist, dass mit Sabine Gräfin von Normann eine Enkelin von Karg im aktuellen Vorstand der Hertie-Stiftung sitzt. Recherchen der „Süddeutschen Zeitung“ zufolge herrscht in der Familie und in Teilen der Stiftung, was die Nazizeit betrifft, eine „Tradition des Schweigens“.

Dass es in der Stiftung eine Tendenz gibt, die antisemitische Repression gegen die Tietz-Familie kleinzureden, verdeutlicht auch ein an über 1000 Studierende und Alumni der Hertie-School adressierter Brief der Vorstandsvorsitzenden Frank Weise und Bernd Knobloch vom 5. Juli 2019, der dem Tagesspiegel vorliegt. In diesem steht zwar, niemand bestreite, dass es sich bei der Verdrängung von Tietz um eine „Arisierung“ gehandelt hat. Jedoch sei „den Nationalsozialisten ihr Vorhaben durch die wirtschaftliche Not besonders leicht gemacht worden“. Dies insinuiert, der ökonomische Niedergang des Unternehmens sei selbstverschuldet gewesen. Der massive Druck und die antisemitische Politik, die viele jüdische Geschäftsleute seit 1933 in den

Ruin trieb, bleiben unerwähnt.

Die historische Forschung unterscheidet zwei Etappen des „Arisierungs“-Geschehens. „In der ersten Phase zwischen 1933 und 1938 machen die Nationalsozialisten über Boykottaufrufe und andere Repressionsmaßnahmen deutlich, dass sie die Tätigkeit von Juden in der Wirtschaftswelt auf lange Sicht nicht dulden werden“, sagt der Historiker Frank Bajohr, Leiter des „Zentrums für Holocaust-Studien“ am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ).

Eine umfassende Studie will die Stiftung nun veranlassen

Von einigen Schlüsselunternehmen abgesehen, hätten die Nazis zunächst nicht festgelegt, wie genau die Verdrängung vonstattengehen sollte. „Erst 1938 nimmt der NS-Staat das Arisierungsgeschehen in die Hand“, sagt Bajohr. So habe es für die auf dem „Arisierungsmarkt“ tätigen Personen im Umgang mit den jüdischen Kollegen durchaus Spielraum gegeben. In seinem Standardwerk zur Arisierung in Hamburg unterscheidet Bajohr drei Gruppen von Akteuren: die „skrupellosen Profiteure“ des NS-Regimes, die die diskriminierenden Begleitumstände schamlos ausnutzen, um zum Beispiel Kaufpreise weiter zu drücken. Die „stillen Teilhaber“, die von der NS-Politik profitierten, ohne die Diskriminierungsschraube weiter anzudrehen. Und „die Gutwilligen“, die sich bemüht im Rahmen der Möglichkeiten eine für die jüdischen Vorbesitzer bestmögliche Lösung zu finden – etwa durch das Auszahlen lebenslanger Renten an Unternehmensgattinnen. Mit Blick auf Hamburg stünden diese Gruppen in einem prozentualen Verhältnis von 40 zu 40 zu 20, sagt Bajohr. „Die Quintessenz zahlreicher Studien ist, dass die Mehrheit der nichtjüdischen Erwerber die antijüdische Politik in das eigene Verhalten eingepreist hat, daraus also einen Vorteil zog.“

Zu welcher Gruppe Georg Karg gehörte, ist bislang unklar. Bajohr empfiehlt indes allen in die NS-Geschichte verstrickten Unternehmen, die eigene Vergangenheit lückenlos aufzuarbeiten: „Ohne Vorverurteilung – aber auch ohne jede Beschönigung“. Dies gelte freilich auch dann, wenn alle rechtlichen Restitutionsansprüche bereits abgegolten seien. So hatte der Vorstand der Hertie-Stiftung in seinem Brief an die Studierenden und Alumni erklärt, dass eine weitere Aufarbeitung „keinen Sinn stiftet“, da alle Ansprüche der Familie Tietz nach dem Krieg „zur beiderseitigen Zufriedenheit“ geregelt worden seien. Außerdem habe die Hertie-Stiftung das Grabmal der Familie Tietz auf dem jüdischen Friedhof in Berlin vollständig saniert, was das Unrechtsbewusstsein der Stiftung unterstreiche.

Nun können der formalrechtliche Abschluss der Angelegenheit und die Sanierung des Grabmals natürlich kein Argument gegen eine wissenschaftliche Aufarbeitung sein. Das Erkenntnisinteresse der Wissenschaft liege jenseits aller Rechtsfragen, so Bajohr. „Historisch können wir aus dem Arisierungsgeschehen zum Beispiel lernen, dass die Wirtschaft aus sich selbst heraus kein moralisches Resistenzpotential entwickelt.“ So habe sich das Streben nach dem eigenen wirtschaftlichen Vorteil mit den ideologischen Vorgaben im NS-Staat zu einer fatalen Symbiose verbunden.